

Biotech-Branche fühlt sich Wien wohl

Lange war es sehr ruhig um die Biotech-Branche, inzwischen holt der Standort Wien aber zügig auf.



[BOOKMARK](#)
[★](#)
[t](#)
[f](#)
... kommentieren
 Geschmack an Biotech aus Wien finden die internationalen Pharma-Player: Erst vor Kurzem hat GlaxoSmithKline (GSK) einen Auftrag für eine Studie mit einem neuen Mittel gegen Lungenversagen an den Hersteller Polymum vergeben, der einen neuen Standort in Klosterneuburg baut. Entwickelt wurde das Enzym vom Biotech-Unternehmen Apeiron in Wien-Landstraße. Kooperationen laufen auch mit den Firmen Affiris (Alzheimer-Impfstoff) und Intercell (Impfstoff-Pflaster), die in unmittelbarer Nähe beheimatet sind.

„Noch ist es etwas schwer, ausländische Forscher zu rekrutieren“, sagt Peggy Stolt-Bergner

Lag Biotech in Österreich lange Zeit verglichen mit Ländern wie

Großbritannien, Schweiz oder Schweden im Dornröschenschlaf, holt jetzt gerade der Standort Wien auf. Herzstück ist der Campus Vienna Biocenter in St. Marx, wo auf 60.000 Quadratmetern Forschungsinstitute, Pharmafirmen und Biotech-Start-ups eng zusammenarbeiten. Vor wenigen Wochen wurde der Grundstein für weitere 40.000 Quadratmeter Labor- und Büroflächen gelegt.

„Wien ist zu einem guten Nährboden für Biotech-Firmen geworden“, sagt Erich Lehner vom Unternehmensberater Ernst & Young. „Es gibt hier eine humanmedizinische Universität, aber auch Forschungszentren von großen Pharmafirmen wie Baxter oder Boehringer Ingelheim.“ Zudem betrieben Bund und das Land Wien eine gute Förderpolitik: „Selbst Länder wie Deutschland oder die Schweiz beneiden uns um die Start-up-Finanzierung.“ Der Haken: Nach dem ersten Schritt gehe manchen Unternehmen die Luft aus. So kam es, dass manche Erfolg versprechende Firmen wie etwa Igeneon, das an einen Krebs-Impfstoff arbeitete, wieder verschwanden. „Die Start-ups müssten sich viel früher als bisher international positionieren, um an weitere Finanzierungen heranzukommen“, sagt Lehner.

Mit dem Impfstoff-Hersteller Intercell habe man in Wien aber „ein Flaggschiff, das in der internationalen Liga mitspielt“. Freilich hat auch das Paradeunternehmen hart zu kämpfen: Im ersten Quartal 2010 wurde der Verlust von 8,2 auf 14,7 Millionen Euro ausgeweitet. Grund waren laut Firma vor allem steigende Forschungs- und Entwicklungskosten.

Gute Infrastruktur

„In Wien kann man sehr gut arbeiten. Es gibt hochwertige Forschung und eine gute Infrastruktur. Gerade in den vergangenen fünf, sechs Jahren hat sich viel weiterentwickelt“, sagt Peggy Stolt-Bergner vom Institut für Molekulare Pathologie. Die gebürtige Amerikanerin leitet ein Team, das untersucht, wie der Signaltransfer durch die Zellwand funktioniert.

In Wien sei es leichter als anderswo, an Förderungsgelder heranzukommen, bestätigt auch die Forscherin. Zudem sei die Lebensqualität sehr hoch. „Die Lebenshaltungskosten sind moderat im Vergleich zu Boston,

wo ich früher gelebt habe." Auch für junge Familien gebe es genügend Angebote. "Am Campus haben wir für die Mitarbeiter einen eigenen Kindergarten."

Sie wünscht sich allerdings, dass noch mehr ausländische Forscher als bisher nach Wien gelockt werden. "Es ist schwer, sie zu rekrutieren, weil Länder wie Großbritannien oder Schweden in Sachen Forschung eine viel längere Geschichte und derzeit noch eine größere Reputation haben."

Artikel vom 23.05.2010 09:18 | KURIER | Josef Gebhard

Das Börsenrennen 2010



Viele attraktive Wochengewinne warten auf die 20 besten Trader. Steigen Sie jetzt mit ein!

Kampfansage den Preisen!



61 % Rabatt auf Profi-Drucker und Kopierer für Ihr Office. Jetzt zuschlagen!

Mit 20 Mbit/s surfen!



Ultraschnelles und unlimitiertes Internet-Vergnügen. Gleich hier bestellen!